

Arbeiten unter Wert? Vertikal und horizontal inadäquate Beschäftigung von Hochschulabsolventen der Abschlussjahrgänge 1997 und 2001

Stefanie Fehse, Christian Kerst¹

Der Beitrag untersucht, in welchem Ausmaß deutsche Hochschulabsolventen nach dem Studium unter ihrem Qualifikationsniveau oder außerhalb ihres Fachgebietes erwerbstätig werden. Für zwei Absolventenjahrgänge (1997 und 2001) zeigt sich, dass das Risiko inadäquater Beschäftigung vor allem für einige Fächergruppen und Masterabsolventen in der Übergangsphase direkt nach dem Studienabschluss auftritt und im weiteren Verlauf nicht zu einer Stagnation der Laufbahn führen muss. Eine empirische Prüfung der Faktoren, die das Risiko der inadäquaten Beschäftigung beeinflussen, weist auf eine starke Abhängigkeit vom studierten Fach und den aktuellen Arbeitsmarktbedingungen hin, aber auch die Studienleistung und eine strategische Studiengestaltung im Hinblick auf den Arbeitsmarkt tragen dazu bei.

1 Einleitung: Unterwertige Beschäftigung als hochschul- und arbeitsmarktpolitisches Dauerthema

Bei der Berufseinmündung von Hochschulabsolventen stellt sich nicht nur die Frage, ob und wie schnell diese in das Beschäftigungssystem einmünden, es wird auch diskutiert, welche Qualität die ausgeübten Tätigkeiten haben. Aktuell stehen dabei Formen der prekären Beschäftigung im Zentrum, bei denen eine fachlich durchaus anspruchsvolle Tätigkeit in einem formal unsicheren Rahmen geleistet wird und teilweise fachliche Kompetenzen sowie berufliche Aspirationen junger Hochschulabsolventen regelrecht ausbeutet werden². Die jungen Praktikanten sind vielfach fachlich einschlägig beschäftigt; im Hinblick auf Bezahlung, Status, arbeits- und sozialversicherungsrechtliche Absicherung

¹ Für hilfreiche Unterstützung und kritische Anmerkungen danken wir Kolja Briedis, Martin Diebold, Astrid Krenz, Karl-Heinz Minks, Matthias Pollmann-Schult und Hilde Schaeper.

² Wie verbreitet solche Erfahrungen sind, ob es wirklich gerechtfertigt ist, von einer „Generation Praktikum“ zu sprechen, werden u. a. neue Untersuchungen bei HIS zeigen, die dieses Thema für den Absolventenjahrgang 2004/2005 empirisch in den Blick nehmen. Mit Veröffentlichungen ist in der ersten Hälfte des Jahres 2007 zu rechnen.

sowie eine halbwegs verlässliche berufliche Entwicklungsperspektive dagegen sind sie es oft keinesfalls. Damit fügt sich die Diskussion über die prekäre Beschäftigung junger Hochschulabsolventen in eine Debatte ein, die unter den Stichworten „ausbildungs-inadäquate“ oder „unterwertige“ Beschäftigung schon seit vielen Jahren geführt wird. Vermutet wird ein Missverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage nach hohen und höchsten Qualifikationen. Der Überschuss an akademischen Qualifikationen führe dazu, dass viele Hochschulabsolventen als „Taxifahrer Dr. phil.“ (Schlegelmilch, 1987) weit unter ihrer erworbenen Qualifikation arbeiten (für einen kurzen Literaturüberblick zu diesem Thema vgl. Büchel 1998).

Wir wollen in diesem Aufsatz die ausbildungs-inadäquate Beschäftigung von Hochschulabsolventen in vertikaler und horizontaler Hinsicht betrachten und dazu Position, Status und Arbeitsanforderungen ebenso heranziehen wie die fachliche Passung von ausgeübter Erwerbstätigkeit und absolviertem Studium. Zugleich wollen wir untersuchen, wie sich in den ersten Berufsjahren das Risiko unterwertiger Beschäftigung entwickelt. Zum einen soll bestimmt werden, in welchem Ausmaß sowie für welche Gruppen und Fachrichtungen sich Adäquanz bzw. Inadäquanz zu verschiedenen Zeitpunkten nach dem Studium finden lassen. Zum anderen wird untersucht, welche Faktoren für Hochschulabsolventen das Risiko erhöhen, eine unterwertige Beschäftigung auszuüben. Mit den Daten des HIS-Absolventenpanels vergleichen wir die Berufseinmündung der Absolventenjahrgänge 1997 und 2001, die jeweils unter anderen Rahmenbedingungen ins Berufsleben gestartet sind.

Nach einer Bestimmung des Begriffs der Beschäftigungsadäquanz und einer Durchsicht verschiedener Ansätze zur Operationalisierung (Kapitel 2) gehen wir kurz auf theoretische Ansätze ein und stellen Ergebnisse anderer Untersuchungen vor (Kapitel 3). Kapitel 4 beschreibt die Datenbasis sowie die vorgenommenen Operationalisierungen der abhängigen und unabhängigen Variablen. Nach einer deskriptiven Übersicht (Kapitel 5) werden schließlich Ergebnisse multivariater Analysen präsentiert (Kapitel 6) und abschließend ein Resümee gezogen (Kapitel 7).

2 Beschäftigungsadäquanz: Begriffliche Klärung, Messkonzepte und theoretische Ansätze

Beschäftigungs-inadäquanz bezeichnet die Nichtübereinstimmung der im Ausbildungssystem erworbenen beruflichen Qualifikationen mit den beruflichen Arbeitsanforderungen und/oder der beruflichen Position. Streng genommen ist dabei zwischen über- und unterwertiger Beschäftigung zu unterscheiden (Büchel 1998). *Unterqualifikation*, also eine

Beschäftigungssituation, in der die formale berufliche Qualifikation unter dem üblicherweise notwendigen Anforderungsniveau liegt, kommt aber in Deutschland bei nur gut 2% der Erwerbstätigen vor (vgl. Büchel/Mertens 2000). Empirisch sowie bildungs- und arbeitsmarktpolitisch relevanter ist die *Überqualifikation*, bei der Qualifikationskomponenten ungenutzt bleiben oder die Beschäftigung in einem formal inadäquaten Rahmen organisiert ist. Im Folgenden werden deshalb, wie in der deutschen Arbeitsmarktforschung üblich, die Ausdrücke inadäquat und unterwertig synonym verwendet.

Es ist sinnvoll, zwischen vertikaler und horizontaler Inadäquanz zu unterscheiden (Plicht/Schober/Schreyer 1994). Eine *vertikale Inadäquanz* liegt vor, wenn das formale Ausbildungsniveau die Anforderungen des Arbeitsplatzes deutlich übersteigt. Bei Hochschulabsolventen wäre das der Fall, wenn zur Besetzung der Stelle lediglich eine nicht-akademische Ausbildung erforderlich wäre. *Horizontale Adäquanz* bezieht sich dagegen auf das Ausmaß, in dem konkrete Ausbildungs- oder Studieninhalte im Beruf Verwendung finden. Sie stellt also auf die inhaltliche Passung der spezifischen (Fach-)Qualifikationen mit der ausgeübten Tätigkeit ab und wird auch als *Fachadäquanz* bezeichnet. Da akademische Qualifikationen häufig durch hohe Flexibilität hinsichtlich der späteren beruflichen Einsatzmöglichkeiten charakterisiert sind (Plicht/Schober/Schreyer 1994), fallen horizontale und vertikale Adäquanz häufig auseinander.

Vertikale Adäquanz kann noch weiter differenziert werden (vgl. Burkhardt u.a. 2000): Zum einen geht es um den mit einer Position verbundenen Status, die mit ihr einhergehende Bezahlung, das gesellschaftliche Ansehen sowie die Autonomiespielräume in der Tätigkeit (*Positionsadäquanz*). Zum anderen geht es um das Anspruchsniveau einer Tätigkeit in Bezug auf allgemeine kognitive Anforderungen und Problemlösekapazitäten (*Niveaudadäquanz*). Positions- und Niveaudadäquanz fallen auseinander, wenn etwa ein hoher Status in Verbindung mit eher stupiden Tätigkeitsinhalten auftritt oder wenn eine kognitiv anspruchsvolle Tätigkeit nur unzulänglich anerkannt und bezahlt wird (vgl. dazu auch Briedis/Minks 2004, Kerst/Minks 2005, Minks/Schaeper 2002).

Bei Analysen der Beschäftigungsadäquanz ist zu beachten, dass keine eindeutigen Maßstäbe zur Verfügung stehen und das, was als angemessen gilt, historisch variabel ist.

Zur Operationalisierung von angemessener bzw. unterwertiger Beschäftigung können objektive und subjektive Ansätze unterschieden werden (vgl. Büchel 1998: 66–76, Jensen 2006: 1ff.). Beim *objektiven Ansatz* wird jedem erfassten Beruf ein ordinales Job-Anforderungsniveau zugewiesen, welches dann in Ausbildungsjahr-Äquivalente transformiert

und von den absolvierten Ausbildungsjahren subtrahiert wird. Problematisch ist, dass intraberufliche Heterogenität gar nicht und Veränderungen der Anforderungsniveaus über die Zeit nur mit großem (Kosten-)Aufwand berücksichtigt werden können. Deshalb findet in der Inadäquanzforschung meist der *subjektive Ansatz* Verwendung. Dabei wird die subjektive Einschätzung des Job-Anforderungsniveaus erhoben, wobei die vorgegebenen Antwortkategorien zum Teil leicht variieren. Trotz möglicher Messfehler aufgrund von Bescheidenheit oder sozialer Erwünschtheit wird der subjektive Ansatz in der Literatur insgesamt leistungsfähiger als der objektive eingeschätzt (Büchel 1998).

Allerdings bleibt zu beachten, dass selbst das häufig verwendete Kriterium, ob eine Tätigkeit einen Hochschulabschluss erfordert, für viele Fachrichtungen und Berufstätigkeiten nicht eindeutig entschieden werden kann. Zwar sind nach wie vor die meisten der klassischen Professionen oder Berufe an bestimmte Zulassungsvoraussetzungen gebunden. Für viele Berufspositionen gibt es aber verschiedene, funktional äquivalente Zugangswege. Darüber hinaus unterliegen die Anforderungen an die Stelleninhaber, aber auch die Arbeitsaufgaben selbst, einem stetigen Wandel, so dass sich z.B. einzelne Bereiche allmählich „akademisieren“ (z.B. der Journalismus, vgl. Weischenberg/Malik/Scholl 2006). In vielen kaufmännischen oder technischen Bereichen ist sowohl akademisch qualifiziertes Personal als auch solches mit Berufsausbildung und eventuell anschließender Aufstiegsfortbildung tätig. Mit der Verbreitung des Bachelorabschlusses und zunehmender Durchlässigkeit zwischen beruflicher Bildung und Hochschule werden sich diese Überschneidungsbereiche in Zukunft eher noch vergrößern.

Den theoretischen Rahmen für die Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Inadäquanz bilden zumeist Arbeitsmarkttheorien, die besonders die unterschiedlichen Entscheidungssituationen und -kalküle von Arbeitnehmern und Arbeitgebern berücksichtigen (Büchel 1998). Das Job-Competition-Modell geht davon aus, dass die Beschäftigung von Überqualifizierten für den Arbeitgeber Vorteile mit sich bringt, da diese niedrigere Einarbeitungs- und Trainingskosten versprechen. Nach humankapitaltheoretischen Ansätzen ist die unterschiedliche Ausstattung mit Fähigkeiten und Kenntnissen für die Wahrscheinlichkeit maßgebend, eine adäquate Beschäftigung zu finden. Signaleffekttheorien gehen davon aus, dass Signale wie gute Noten oder eine kurze Studiendauer für einen Arbeitgeber als Hinweis auf höhere Produktivität gesehen werden und somit tendenziell zu adäquater Beschäftigung führen. Netzwerktheorien schließlich betonen den Stellenwert von Kontakten und sozialem Kapital bei der Suche nach einer adäquaten Beschäftigung.

Für Hochschulabsolventen wird die Entscheidungssituation zwischen verschiedenen, sich im Hinblick auf Adäquanz eventuell unterscheidenden Beschäftigungsoptionen durch individuelle Präferenzen und Nutzenkalküle beeinflusst. Neben dem Einkommen ist die individuelle Bewertung weiterer Arbeitsplatzmerkmale, wie Arbeitsbelastung, Arbeitswege, Arbeitsplatzsicherheit, Autonomie, Prestige oder Identifikation mit der Arbeit von Bedeutung. Darüber hinaus sind auch andere Lebensbereiche, vor allem Familie oder Freizeit, als mögliche Präferenzen zu berücksichtigen. Bei (Ehe-)Paaren kann die inadäquate Beschäftigung eines Partners aus Beschränkungen am lokalen Arbeitsmarkt resultieren, denen aufgrund der adäquaten Beschäftigung des anderen Partners an diesem Ort nicht entgangen werden kann (Theorie der „differential overqualification“). Diese Präferenzen sind auch Ausdruck der individuellen (Bildungs-)Biographie und der familiären und sozialen Herkunft.

Auf der Makroebene haben auch institutionelle Faktoren, z.B. tarifliche Regelungen im öffentlichen Dienst, Einfluss darauf, wie viele Akademiker die Chance auf einen adäquaten Arbeitsplatz haben. Und nicht zuletzt beeinflussen kurzfristige konjunkturelle Schwankungen sowie der langfristige ökonomische Strukturwandel das Risiko der unterwertigen Beschäftigung.

3 Verbreitung und Ursachen inadäquater Beschäftigung: bisherige empirische Ergebnisse

Die meisten Untersuchungen stimmen darin überein, dass etwa jeder sechste bis siebte Hochschulabsolvent inadäquat beschäftigt ist, wobei es Hinweise darauf gibt, dass dieser Anteil in den letzten Jahrzehnten zugenommen hat. So kommt eine Sonderauswertung des SOEP, die für den ersten nationalen Bildungsbericht durchgeführt wurde (vgl. Konsortium Bildungsberichterstattung 2006, S. 185 ff.) zu dem Ergebnis, dass die unterwertige Erwerbstätigkeit von Hochschulabsolventen zwischen 1984 (12,1%) und 2004 (19,8%) deutlich gestiegen ist, wobei vor allem Frauen überdurchschnittlich häufig betroffen sind.

Als Risikofaktoren bzw. Kennzeichen für die unterwertige Beschäftigung von Akademikern wurden u.a. eine Berufsausbildung vor dem Studium, Teilzeit- und geringfügige Beschäftigung, eine Beschäftigung außerhalb des öffentlichen Dienstes, ein Fachhochschulabschluss, weibliches Geschlecht sowie überdurchschnittliche Studiendauer ermittelt (Büchel 1996, Büchel 1997, Büchel/Matiaske 1996, Plicht/Schober/Schreyer 1994).

Bei Sozialwissenschaftlern ist horizontale Inadäquanz wahrscheinlich (Brüderl/Hinz/Jungbauer-Gans 1996). Erkennbare Einflüsse gehen u. a. von der Abschlussnote, einer empirischen Studienausrichtung, der beruflichen Stellung des Vaters (vor allem bei Kindern von Selbstständigen) sowie von fachnaher Tätigkeit während des Studiums aus (Schröder 2001, Reimer 2001). Einige dieser Untersuchungen stützen sich jedoch auf sehr geringe Fallzahlen.

4 Untersuchungsansatz und verwendete Daten

Datenbasis für die vorliegenden Analysen sind die erste und zweite Welle der HIS-Absolventenbefragung 1997 sowie die erste Befragung der Absolventenkohorte 2001. Bei den HIS-Absolventenbefragungen handelt es sich um bundesweit repräsentativ angelegte Erhebungen³, in denen seit 1989 jeder vierte Absolventenjahrgang mehrmals mit einem schriftlichen Instrument befragt wird. Die erste Befragung findet durchschnittlich ca. 12 Monate, die zweite Befragung etwa fünf Jahre nach dem Abschluss des Erststudiums statt; eine dritte Panelwelle nach zehn Jahren ist für die Jahrgänge ab 1997 geplant. Zentrale Themen sind neben dem Studienverlauf und dem Rückblick auf das Studium die Berufseinmündung und die ersten Jahre des Berufsverlaufs (vgl. Briedis/Minks 2004, Kerst/Minks 2005, Kerst/Minks 2005a, Schaeper/Briedis 2004, Willich/Minks 2004).

In den HIS-Absolventenbefragungen wird die subjektive Einschätzung des „Job-Anforderungsniveaus“ in einer auf Akademiker zugeschnittenen Formulierung erfragt (Hochschulabschluss „zwingend notwendig“, „die Regel“, „nicht die Regel, aber von Vorteil“ sowie „ohne Bedeutung“). Außerdem wird auf einer fünfstufigen, von 1 („ja, auf jeden Fall“) bis 5 („nein, auf keinen Fall“) reichenden Skala die subjektive Einschätzung der Positions-, Niveau- und Fachadäquanz erhoben. Zusammen mit ergänzenden Angaben zur beruflichen Stellung wurde aus diesen Variablen eine dichotome Zielvariable für vertikale Adäquanz gebildet (vgl. Tab. A1 im Anhang). Alle Personen, für deren Tätigkeit der Hochschulabschluss zwingend erforderlich ist, gelten als vertikal adäquat beschäftigt; wenn der Hochschulabschluss gänzlich ohne Bedeutung ist, wird vertikale Inadäquanz angenommen. Die Zwischengruppen werden je nach Positions- und Niveauadäquanz sowie der beruflichen Stellung zugeordnet. In einem weiteren Schritt wird die so gebildete Variable

³ Die Stichproben werden für Hochschularten und Studienbereiche repräsentativ gezogen. Seit dem Jahrgang 1993 werden Absolventen aus den neuen Bundesländern überdurchschnittlich gezogen, was durch Gewichtung ausgeglichen wird. Die Größe der realisierten Stichproben liegt bei 3,1 % (Jahrgang 1997 nach der zweiten Befragung, n=6.220) bzw. 4,7 % (Jahrgang 2001 nach der ersten Befragung, n = 8.103) der Grundgesamtheit.

für vertikale Adäquanz mit der horizontalen Adäquanz gekreuzt, so dass sich folgende vier Adäquanzformen ergeben: volladäquat, nur vertikal adäquat, nur horizontal adäquat, inadäquat (vgl. Tab A2 im Anhang).

Absolventen, die bis zu den betrachteten Zeitpunkten noch nie erwerbstätig waren, etwa aufgrund eines weiteren Studiums, bleiben aus der Analyse des jeweiligen Zeitpunkts ausgeschlossen. Diese Gruppe hat lediglich zum Zeitpunkt der ersten Befragung, also nach ca. einem Jahr, einen nennenswerten Umfang (12 %) und weicht zum Zeitpunkt der zweiten Befragung hinsichtlich der dann feststellbaren Adäquanz kaum von den direkt Erwerbstätigen ab.

In den multivariaten Analysen der Risikofaktoren werden drei Gruppen von Einflussfaktoren berücksichtigt:

1. Soziodemographische Merkmale

Durch das Merkmal *Bildungsherkunft* kann geprüft werden, ob sich Selektivität aufgrund sozialer und Bildungsunterschiede bis in die Berufseinmündung von Hochschulabsolventen fortsetzt. *Vorhandensein von Kindern* und *Geschlecht* werden als kombinierter Faktor (Interaktionseffekt) berücksichtigt, da sich für Frauen durch Kindererziehung und Hausarbeit in stärkerem Maß Restriktionen für ihr berufliches Engagement ergeben.

2. Merkmale der Bildungsbiographie

Die *Abiturnote* geht als Maß für allgemeine kognitive Kompetenzen vor Studienbeginn in die Analysen ein; bessere Abiturnoten sollten sich in höherer Wahrscheinlichkeit für adäquate Beschäftigung niederschlagen. Weiterhin wird der *Abschluss einer beruflichen Ausbildung*, vor dem Erwerb der Hochschulreife oder nach dem Abitur, mit einbezogen. Mit einer solchen Doppelausbildung können aufgrund der kumulierten Qualifikationen positive Wirkungen verbunden sein, wenn es langfristig gelingt, die Beschäftigung im erlernten Beruf zu verlassen und einen Aufstieg zu realisieren. Die im Studium erworbenen Qualifikationen werden über die studierte *Fachrichtung*, die *Examensnote* und die *Studiendauer* in Fachsemestern operationalisiert. Mit dem Studienfach variieren die Arbeitsmarktchancen, aber auch das Ausmaß, in dem ein Studium auf konkret definierte Tätigkeiten vorbereitet. Es ist zu vermuten, dass gute Abschlussnoten und eine kurze Studiendauer die Wahrscheinlichkeit einer adäquaten Beschäftigung erhöhen. Beide sind als Signal für höhere Produktivität zu werten, eine gute Abschlussnote weist darüber hinaus auf höhere individuelle (Fach-)Qualifikationen hin. *Fachnahe Erwerbstätigkeit* während längerer Phasen des Studiums deutet auf

eine fachlich einschlägige Berufserfahrung und möglicherweise auf eine besonders hohe Bindung an das gewählte Fach hin. *Auslandserfahrungen* während des Studiums oder danach zeigen Mobilitätsbereitschaft an, was die Chance einer ausbildungsadäquaten Erwerbstätigkeit erhöhen dürfte.

3. Stellensuche und berufliches Engagement

Fachnahe Erwerbstätigkeit während des Studiums trägt zum Aufbau von Netzwerken in der Berufswelt bei. Beziehungen, die bei der Stellensuche nützlich sind, können auch während eines *Praktikums* oder *während der Examensarbeit* entstanden sein. Berücksichtigt werden außerdem *Vermittlungsleistungen von Eltern und Freunden* bei der Stellensuche. Hier sind ambivalente Zusammenhänge zu erwarten. Außer derart vermittelten besonders attraktiven Positionen kann es sich auch vielfach um „Notlösungen“ handeln, wenn die anderen Wege der Stellensuche sich als erfolglos erwiesen haben. Schließlich beziehen wir in die Analysen zwei Maße für *berufliches Engagement* ein: Zum einen wird gemessen, ob eine Person schon einmal aus beruflichen Gründen regional mobil war. Das sollte die Chance erhöhen, adäquat beschäftigt zu sein, da die Person in diesem Fall nicht an einen begrenzten regionalen Arbeitsmarkt gebunden war. Zum anderen wird eine Einschätzung der eigenen beruflichen *Leistungsbereitschaft* und des beruflichen Engagements erhoben. Auch hier ist eine positive Auswirkung auf die Wahrscheinlichkeit vertikaler Ausbildungsadäquanz zu vermuten.

5 Das Ausmaß an inadäquater Beschäftigung bei Hochschulabsolventen

5.1 Verbreitung inadäquater Beschäftigung und Entwicklung über die Zeit: gesamte Stichprobe

Mit drei Vierteln (Jahrgang 1997) bzw. fast 80 % (Jahrgang 2001) ist der größte Teil der Absolventen bereits auf der ersten Stelle vertikal adäquat beschäftigt (Tabelle 1). Zum Zeitpunkt der ersten Befragung, nach etwa zwölf Monaten, wenn die erste Übergangsphase nach dem Studium für die meisten Absolventen beendet ist und zumindest zeitweise Stabilität (z. B. im Referendariat) erreicht wurde, steigt dieser Anteil noch einmal auf 82 bzw. 86 % an. Langfristig scheint der Prozentsatz adäquat beschäftigter Akademiker dann stabil zu bleiben: Fünf Jahre nach dem ersten Studienabschluss liegt er nur leicht über dem nach etwa einem Jahr erreichten Niveau (Jahrgang 1997). Ein Sechstel bis ein Siebtel der Absolventen muss demnach mittel- bis langfristig mit dem Risiko unterwertiger Beschäftigung rechnen.

Tabelle 1: Vertikale Adäquanz in der ersten Stelle sowie nach ca. 12 und 60 Monaten

	Absolventen 1997						Absolventen 2001			
	vertikal adäquat			vertikal inadäquat			vertikal adäquat		vertikal inadäquat	
Jahrgang.Welle	97.1	97.1	97.2	97.1	97.1	97.2	01.1	01.1	01.1	01.1
Zeitpunkt nach Abschluss:	1. Stelle	12 Mon.	60 Mon.	1. Stelle	12 Mon.	60 Mon.	1. Stelle	12 Mon.	1. Stelle	12 Mon.
Insgesamt	75	82	84	25	18	16	79	86	21	14
Männer	78	84	85	22	16	15	82	87	18	13
Frauen	71	80	83	29	20	17	77	84	23	16
Abschluss an:										
Fachhochschule	72	79	81	28	21	19	77	81	23	19
Universität	77	84	86	23	16	14	81	88	19	12

* Ohne diejenigen, die bis zum Ende der jeweiligen Befragung noch nie erwerbstätig waren (97.1: 12%, 97.2: 0,5%, 01.1: 8%).

Quelle: HIS Absolventenpanel 1997, 2001

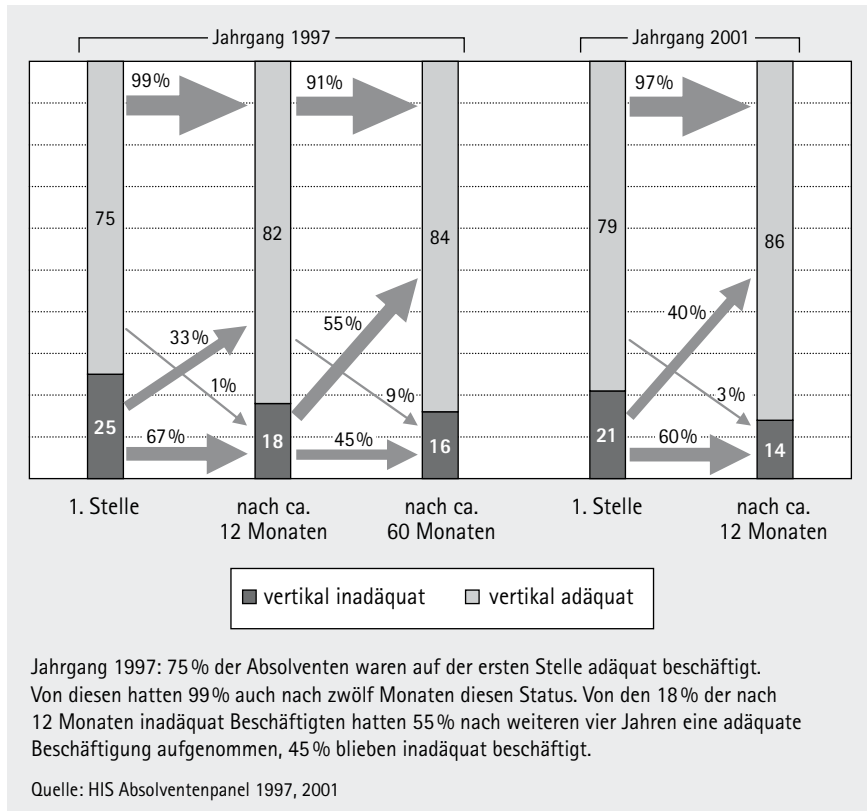
Frauen sind insgesamt etwas häufiger inadäquat beschäftigt, wobei sich im Zeitverlauf die Unterschiede (von sieben Prozentpunkten in der ersten Beschäftigung auf zwei Prozentpunkte nach fünf Jahren) verringern. Fachhochschulabsolventen scheinen etwas häufiger eine inadäquate Beschäftigung aufnehmen zu müssen. Anders als beim Geschlecht verringern sich die Unterschiede auch nach fünf Jahren nicht, es bleibt ein Abstand von fünf Prozentpunkten und mehr.

Überdurchschnittlich hohe Anteile inadäquat Beschäftigter und nur horizontal adäquat Beschäftigter zeigen sich in den Erziehungs-, Wirtschafts-, Agrar-, Forst-, Ernährungswissenschaften sowie den Magisterstudiengängen. In vergleichbaren Fachrichtungen an beiden Hochschularten gibt es zumeist ein etwas höheres Maß an Inadäquanz unter den Fachhochschulabsolventen.

Die Analyse der individuellen Veränderungen zwischen den Befragungszeitpunkten zeigt, dass dem Berufseinstieg mittelfristig eine wichtige Bedeutung zukommt (Abbildung 1): Wer einmal eine adäquate Beschäftigung gefunden hat, behält diesen Status zumeist auch bei. Diejenigen aus dem Jahrgang 1997, die kurz nach dem Studienabschluss in vertikaler Hinsicht adäquat beschäftigt sind, sind es zu über 90 % auch vier Jahre später noch. Aber auch diejenigen, die zunächst vertikale Inadäquanz in Kauf nehmen mussten,

wechseln teilweise auf adäquate Positionen. Nur etwa 8 % verbleiben über den gesamten Beobachtungszeitraum hinweg auf einer inadäquaten Stelle, 7 % wechseln von einer adäquaten auf eine inadäquate Stelle, 10 % schaffen den umgekehrten Wechsel.

Abbildung 1: Anteile vertikal adäquat/inadäquat Beschäftigter und Wechsel zwischen den verschiedenen Befragungszeitpunkten



5.2 Verbreitung inadäquater Beschäftigung und Entwicklung über die Zeit: fächerspezifische Analysen

Das Risiko inadäquater Beschäftigung ist sehr stark fächerspezifisch, wie Tabelle 2 zeigt. Für verschiedene Fächer wird zusätzlich zur vertikalen auch die horizontale Adäquanz dargestellt. Keine oder nur sehr wenige inadäquat Beschäftigte gibt es in Humanmedizin, Pharmazie, Rechtswissenschaft, Chemie und Physik. Dabei ist jedoch sowohl für Rechtswissenschaftler als auch für Mediziner zu bedenken, dass zum Zeitpunkt der ersten Befragung fast alle Absolventen als volladäquat beschäftigt gelten müssen, da sie sich in der zweiten Ausbildungsphase befinden (Referendariat, Arzt im Praktikum). Im Anschluss an diese zweite Ausbildungsphase erfolgt ein erneuter Wechsel mit dem Risiko inadäquater Beschäftigung: Bei den Juristen beispielsweise steigt der Anteil inadäquat Beschäftigter zwischen der ersten und zweiten Befragung des Jahrgangs 1997 von 3 % auf 10 % an.

Im Vergleich der Absolventen von 1997 und 2001 zeigen sich größere Unterschiede in einigen Fachrichtungen. Auffällig ist etwa die Entwicklung bei den Informatikern beider Hochschularten: Für den Jahrgang 2001 liegt der Anteil der 18 Monate nach Studienabschluss inadäquat Beschäftigten höher als beim Jahrgang 1997. Hier zeichnet sich bereits der Abschwung der „New Economy“ ab, der nach dem Jahr 2000 einsetzte und die Startbedingungen für junge Hochschulabsolventen der Informatik (etwas) verschlechterte. Dagegen hat sich für die Absolventen der Wirtschaftswissenschaften und der Magisterstudiengänge in diesem Zeitraum die Situation verbessert.

In Abbildung 1 ist für den Jahrgang 1997 insgesamt zu erkennen, dass sich zwischen den beiden Messzeitpunkten der Anteil der inadäquat Beschäftigten von 18 % auf 16 % kaum verringert. Etwa die Hälfte der nach etwa einem Jahr inadäquat Beschäftigten ist nach fünf Jahren adäquat erwerbstätig, während 9 % der zunächst adäquat Beschäftigten den umgekehrten Wechsel vollziehen. Deutlich erkennbar sind hier aber Unterschiede in einzelnen Fachrichtungen. In einigen der Fachrichtungen mit überdurchschnittlich hohen Anteilen inadäquat Beschäftigter (u. a. in den Wirtschaftswissenschaften, den Sprach- und Kulturwissenschaften (mit Diplom) oder der Erziehungswissenschaft) verringert sich das Ausmaß an inadäquater Beschäftigung. Hier gelingt es offenbar einer Reihe von Absolventen doch noch, im Laufe einer länger währenden Berufseinmündungsphase in eine adäquate Beschäftigung zu wechseln. In einigen Fachrichtungen kommt es aber auch zur Zunahme inadäquater Beschäftigung, so bei den Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften (FH).

Tabelle 2: Vertikale und horizontale Adäquanz insgesamt, nach Geschlecht, Hochschulart und ausgewählten Fachrichtungen

	vertikal adäquat						horizontal inadäquat					
	volladäquat			nur vertikal adäquat			nur fachlich adäquat			inadäquat		
Jahrgang.Welle	01.1	97.1	97.2	01.1	97.1	97.2	01.1	97.1	97.2	01.1	97.1	97.2
Monate nach Abschluss, ca.	(12)	(12)	(60)	(12)	(12)	(60)	(12)	(12)	(60)	(12)	(12)	(60)
Insgesamt	64	63	59	19	19	25	6	5	5	11	13	11
Männer	63	63	59	21	21	27	6	5	5	10	11	10
Frauen	64	64	60	17	16	23	6	5	4	13	16	13
Ausgewählte Fachrichtungen												
Agrar-, Forst-, Ernährungswissenschaften FH ¹⁾	45	58	39	22	14	18	8	8	25	26	20	18
Architektur, Raumplanung FH	60	74	70	25	18	16	3	5	4	12	3	11
Ingenieurwissenschaften FH	57	54	51	23	27	34	8	6	5	12	14	11
Informatik FH ¹⁾	57	74	72	18	13	16	10	4	12	15	9	0
Wirtschaftswissenschaften FH	51	50	50	16	14	18	15	13	12	18	24	20
Sozialwesen FH	67	73	70	17	15	16	6	5	5	10	8	9
Fachhochschule insgesamt	57	58	56	20	21	25	10	7	7	14	14	13
Agrar-, Forst-, Ernährungswissenschaften UNI ¹⁾	47	47	52	28	11	17	11	19	14	14	23	18
Architektur, Raumplanung UNI ¹⁾	82	70	62	7	23	29	3	0	2	8	8	8
Ingenieurwissenschaften UNI	64	69	59	25	25	32	4	2	3	7	4	6
Physik UNI	77	64	48	19	28	42	1	0	0	3	9	10
Biologie UNI ¹⁾	74	73	57	9	9	23	1	2	4	15	17	17
Chemie UNI	82	84	61	15	8	29	0	1	2	3	6	8
Pharmazie, Lebensmittelchemie UNI ¹⁾	80	71	66	21	29	34	0	0	0	0	0	0
Mathematik UNI	66	48	43	27	36	43	2	4	3	5	11	11
Informatik UNI	68	74	76	12	18	11	12	3	7	8	5	6
Humanmedizin UNI	84	91	86	16	9	13	0	0	0	0	0	0
Psychologie UNI	72	66	81	15	25	16	3	4	2	10	5	2
Erziehungswissenschaften UNI	41	45	49	18	13	20	14	11	10	27	32	22
Sprach-, Kulturwissenschaften UNI ¹⁾	67	51	60	10	22	29	5	8	7	17	20	4
Rechtswissenschaft UNI	85	90	75	11	7	16	0	0	2	4	3	8
Wirtschaftswissenschaften UNI	62	51	56	19	18	22	7	9	8	12	21	14
Lehramt UNI	74	72	67	19	17	28	1	2	0	6	10	5
Magister UNI	41	36	29	28	26	37	6	5	5	26	33	29
Universität insgesamt	67	66	61	19	18	25	4	4	3	10	13	11

¹⁾ Für den Jahrgang 1997 begrenzte Aussagekraft aufgrund kleiner Gruppengröße (50 < Gruppe < 100).

Geringere Chancen auf horizontale Adäquanz bestehen vor allem dann, wenn Absolventen in neu entstehende Berufsfelder gehen, für die noch keine „passenden“ Studiengänge oder Berufsbilder existieren. Auch muss in vielen Fächern, die nicht auf eindeutig definierte Berufsfelder hinführen, ein großer Teil der Hochschulabsolventen damit rechnen, abseits des studierten Fachgebiets zu arbeiten. Der Anteil der volladäquat Beschäftigten nimmt im Berufsverlauf leicht ab, und zugleich steigt der Anteil der zwar vertikal, aber nicht mehr horizontal adäquat Beschäftigten (von 19% auf 25%). Für viele aus dieser Gruppe bildeten die fachlichen Grundlagen eine wichtige Plattform für den Start ins Berufsleben. Im individuellen Berufsverlauf entfernen sie sich davon, sei es durch die Übernahme von Führungspositionen, in denen neben Fachtätigkeiten auch andere Kompetenzen gefordert sind, oder durch den Wechsel in fachlich mehr oder weniger benachbarte Tätigkeitsgebiete. In jedem Fall werden der Erwerb weiteren Wissens und der Transfer von Wissen auf andere Tätigkeitsbereiche erforderlich.

5.3 Inkonsistenz von vertikaler und horizontaler Adäquanz

Im Folgenden werden zwei interessante Gruppen betrachtet:

- vertikal inadäquat Beschäftigte, die aber fachlich angemessen beschäftigt sind,
- vertikal adäquat Beschäftigte, die aber fachlich nicht angemessen beschäftigt sind.

Die zuerst genannte Gruppe ist mit etwa 5 % sehr klein; überdurchschnittlich groß ist sie unter den Agrar-, Forst-, Ernährungswissenschaftlern, unter den Erziehungswissenschaftlern sowie den Wirtschaftswissenschaftlern und Informatikern mit Fachhochschulabschluss. In dieser Situation sehen sich beispielsweise Absolventen, die in den elterlichen landwirtschaftlichen Betrieb zurückgekehrt sind, einfache Tätigkeiten in der EDV-Betreuung oder in kaufmännischen Sachbearbeitungsfunktionen übernommen haben. Hier wird das an der Hochschule erworbene fachliche Wissen in einem nichtadäquaten Tätigkeitskontext genutzt, fachliche Überschussqualifikationen werden abgeschöpft, ohne positional angemessen gewürdigt zu werden. Allerdings mag es sein, dass manche Absolventen aus den Wirtschafts-, Agrar- oder Erziehungswissenschaften erst zu einem späteren Zeitpunkt von ihrem Studium profitieren und in eine adäquate Position wechseln, wenn sie etwa eine Heimleitung übernehmen oder als Betriebsleiter den landwirtschaftlichen Betrieb managen.

Deutlich größer (25%) ist die Gruppe derer, die nach fünf Jahren zwar vertikal adäquat beschäftigt sind, sich aber nicht (mehr) als fachlich adäquat einstufen. Überdurchschnittlich hoch ist dieser Anteil in den Ingenieurwissenschaften, der Physik, der Mathematik,

der Pharmazie sowie den Masterstudiengängen. Besonders geringe Anteile dieser Gruppe zeigen sich in der Medizin und der Informatik. Insbesondere in Fächern mit einem diffusen Berufsfeldbezug scheint der Anteil dieser Gruppe hoch zu sein. Ein geringes Stellenangebot im Kernbereich des Faches führt dazu, dass sich die Absolventen benachbarte oder gänzlich andere berufliche Felder erschließen, auf denen sie sich vertikal durchaus adäquat eingesetzt sehen. Bei den Masterabsolventen beispielsweise befindet sich fünf Jahre nach dem Studienabschluss die größte Gruppe (37 %) in dieser Lage. Von den volladäquat Beschäftigten ist die Hälfte als wissenschaftliche Mitarbeiter bzw. in geisteswissenschaftlichen Berufen tätig, ein weiteres Viertel in publizistischen Berufen. Die Branchenschwerpunkte liegen entsprechend auf den Hochschulen, Einrichtungen aus Kunst und Kultur sowie dem Verlagswesen. Dagegen sind die nur vertikal adäquat beschäftigten Masterabsolventen zu 40 % in publizistischen Berufen tätig, zu 18 % als Manager oder Geschäftsführer in der privaten Wirtschaft und Verbänden sowie zu 15 % in kaufmännischen bzw. EDV-Berufen. Sie sind vorwiegend in den Medien und im Verlagswesen, aber auch in EDV-Dienstleistungen und der Unternehmensberatung, in den sonstigen Dienstleistungen und in der Aus- und Weiterbildung zu finden.

Auch bei Mathematikern und Physikern liegt der Anteil der horizontal nicht (mehr) adäquat Beschäftigten mit über 40 % sehr hoch. Bei ihnen ist sehr deutlich zu erkennen, dass sie auf ein benachbartes berufliches Feld gewechselt haben: Mehr als die Hälfte der nur vertikal adäquat beschäftigten Physiker und sogar 60 % der Mathematiker üben einen Beruf im Umfeld der Informationstechnik aus. Dementsprechend sind ein Drittel (Physiker) bzw. die Hälfte (Mathematiker) in den Branchen Softwareentwicklung und EDV-Dienstleistungen beschäftigt. Auffällig ist hierbei, dass die Gruppe der nur noch vertikal adäquat beschäftigten Physiker und Mathematiker zur Hälfte in Führungspositionen angelangt ist, während es von den volladäquat Beschäftigten nur ein Viertel (Physik) bzw. ein Drittel (Mathematik) ist. Jeweils ein Fünftel gibt an, eine leitende Managementposition zu besetzen.

In den Ingenieurwissenschaften, ebenfalls ein Bereich mit einem hohen Anteil von nur vertikal, nicht aber horizontal beschäftigten Absolventen, zeigt sich ein ähnliches Muster. Bei den nur vertikal adäquat Beschäftigten liegt der Anteil derer, die als Ingenieur arbeiten, deutlich niedriger als bei den volladäquat Beschäftigten (53 % vs. 70 %). Dafür sind Absolventen in Management- und EDV-Berufen mit 16 % bzw. 17 % hier etwa doppelt so häufig vertreten wie unter den volladäquat Beschäftigten. Allerdings unterscheiden sich beide Gruppen hinsichtlich des Anteils in leitenden Positionen nicht (jeweils etwa 40 %).

Die Pharmazeuten, die sich ebenfalls überdurchschnittlich häufig nicht (mehr) fachlich adäquat beschäftigt sehen, sind fast ausschließlich als Apotheker tätig. Hier zeigt sich, dass Teile des erworbenen naturwissenschaftlichen Fachwissens im Apothekenalltag nur eine geringe Rolle spielen, während Verkaufstätigkeiten und organisatorische Arbeiten breiten Raum einnehmen.

6 Risikofaktoren für vertikal inadäquate Beschäftigung

Durch logistische Regressionsmodelle wird untersucht, wovon die Chance vertikaler Adäquanz der Tätigkeit ab etwa zwölf Monate nach dem Studienabschluss beeinflusst wird. Zu diesem Zeitpunkt ist die Berufseinmündung so weit fortgeschritten, dass eventuell notwendige Übergangsjobs und Wartezeiten (z.B. auf einen Referendariatsplatz) keine Rolle mehr spielen. So ist der Vergleich zwischen den beiden Jahrgängen möglich. Aufgrund der hohen Verbleibsrate in einer adäquaten Beschäftigung werden Modelle für den Zeitpunkt 60 Monate nach dem Abschluss hier nicht dargestellt; die meisten Einflussfaktoren wirken dort ähnlich.

Die Modelle wurden schrittweise durch Hinzunahme weiterer Variablen aufeinander aufgebaut. In den Ergebnistabellen werden die Odds-Ratios ausgewiesen. Diese geben an, wie stark sich die Chance, vertikal adäquat anstatt inadäquat beschäftigt zu sein, durch das jeweilige Merkmal verändert. Werte größer als 1,0 zeigen eine erhöhte Chance an, vertikal adäquat tätig zu sein, Werte unter 1,0 eine verringerte Chance. Bei einem Wert von genau 1,0 hat das betreffende Merkmal keinen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit vertikal adäquater Beschäftigung (zur Wirkungsrichtung der Einflussvariablen vgl. Tabelle A3 im Anhang).

6.1 Modell für alle Studienfächer

Zunächst wird die Stärke der Einflüsse für alle Hochschulabsolventen geschätzt (Tabelle 3). Dabei sind die Effekte der studierten Fachrichtung kontrolliert, ohne die Ergebnisse auszuweisen, da sie im Wesentlichen denen der bivariaten Analysen entsprechen. Modell 1 enthält die (bildungs-)biografischen Daten sowie Studiendauer und Abschlussnote. Modell 2 ist erweitert um Merkmale des Studienverlaufs, Modell 3 enthält zusätzlich Variablen zum beruflichen Engagement und zur Stellensuche.

Tabelle 3: Determinanten der Chance einer vertikal adäquaten Beschäftigung (alle Studienfächer, Logistische Regression⁺)

Jahrgang	1997			2001		
Modell Nr.:	1	2	3	1	2	3
Akademisches Elternhaus	1,34**	1,31**	1,29**	1,24*	1,23*	1,20*
Referenz: Mann ohne Kind						
Mann mit Kind	1,00	1,01	0,98	1,45	1,49	1,46
Frau ohne Kind	0,77**	0,76**	0,74**	0,80*	0,83	0,84
Frau mit Kind	0,54**	0,56**	0,58*	0,59**	0,61**	0,64*
Abiturnote (gespiegelt) ¹⁾	1,01*	1,01	1,01	1,03**	1,03**	1,03**
Referenz: ohne Ausbildung						
Ausbildung vor/mit Abitur	0,79*	0,79*	0,78*	0,86	0,88	0,84
Ausbildung nach Abitur	0,78*	0,77*	0,75*	0,92	0,93	0,90
Abschlussnote (gespiegelt) ¹⁾	1,05**	1,05**	1,05**	1,03**	1,03**	1,03**
Referenz: mittlere Dauer						
Kurze Fachstudiendauer	1,34**	1,34**	1,32**	1,19	1,21	1,22
Lange Fachstudiendauer	0,87	0,86	0,89	0,88	0,86	0,92
Fachnah beschäftigt im Studium		1,18	1,15		1,30**	1,25*
Auslandserfahrungen		1,29*	1,30*		1,02	1,09
Praxiskontakte aus Studium			1,69**			1,89**
Vermittlung Eltern/Freunde			0,45**			0,46**
Regionale Mobilität			1,22			1,12
Einsatz im Beruf			1,54**			1,58**
n	4.959	4.954	4.954	6.645	6.477	6.210
Mc Faddens Pseudo R22)	0,14	0,14	0,16	0,10	0,10	0,12
AIC3)	0,819	0,817	0,798	,768	0,770	0,759

Abhängige Variable: 1 = vertikal adäquate Stelle ca. 12 Monate nach Studienabschluss

0 = vertikal inadäquate Stelle ca. 12 Monate nach Studienabschluss

+ Berichtet werden Odds Ratios, unter Kontrolle der Fachrichtungen (in der Tabelle nicht ausgewiesen).

Signifikanzniveau: * = $p < 0,05$, ** = $p < 0,01$ ¹⁾ Notenwerte gespiegelt: höhere Werte bedeuten bessere Noten²⁾ Anpassungsmaß, das zwischen 0 und 1 liegt. Höhere Werte signalisieren bessere Modellanpassung.Eine dem R² der linearen Regression entsprechende Interpretation ist jedoch nicht möglich.³⁾ Misst die relative Übereinstimmung von Modell und Daten. Abnehmende Werte zeigen eine Verbesserung des Modells an (vgl. Long 1997: 109ff).

Quelle: HIS Absolventenpanel 1997, 2001

Für den Jahrgang 1997 zeigt sich, dass die Bildungsherkunft der Absolventen ihre Chancen auf eine adäquate Beschäftigung deutlich beeinflusst. Dabei sind aber nicht in erster Linie direkte Vermittlungsdienste von Eltern oder Verwandten ausschlaggebend: Wenn Absolventen ihre Stelle Hinweisen oder Vermittlungen von Eltern oder Freunden verdanken, ist – unabhängig von der Bildungsherkunft – inadäquate Beschäftigung wahrscheinlich (Modell 3).

Frauen sind häufiger von inadäquater Beschäftigung betroffen als Männer, vor allem wenn sie zu diesem relativ frühen Zeitpunkt ihrer beruflichen Laufbahn bereits Mütter sind. Der deskriptiv ermittelte Eindruck einer weitgehend geschlechterneutralen Verteilung ist also offenbar irreführend. Auch eine berufliche Ausbildung erhöht das Risiko inadäquater Beschäftigung; möglicherweise trägt die Alternative, (zunächst?) in den erlernten Beruf – und damit auf eine für Hochschulabsolventen inadäquate Beschäftigung – zurückzukehren, dazu bei. Wie erwartet wirken eine gute Abschlussnote und eine kurze Studiendauer positiv auf die Chance, eine adäquate Stelle zu finden. Deutlichen Einfluss üben auch Merkmale des Studienverlaufs sowie der Übergangsphase selbst aus: Für den Jahrgang 1997 waren es Auslandserfahrungen, aber auch Praxiskontakte aus dem Studium selbst, die die Chance auf adäquate Beschäftigung erhöhen.

Im Vergleich der Modelle für die beiden Jahrgänge zeigt sich, dass alle untersuchten Faktoren jeweils in der gleichen Richtung wirken. Eine Ausnahme bilden Männer mit und ohne Kinder: Väter sind 2001 deutlich häufiger adäquat beschäftigt.

Allerdings sind nicht alle Effekte in gleicher Weise signifikant. Durchgehende Signifikanz zeigen die Merkmale Bildungsherkunft, Frau mit Kind, Abschlussnote sowie die im Übergang aus dem Studium wirkenden Einflüsse (Praxiskontakte aus dem Studium, Vermittlung der Stelle durch Eltern/Bekannte, berufliches Engagement). Für andere Merkmale hat sich die Signifikanz abgeschwächt: So hatten Frauen des Jahrgangs 2001 ohne Kind zum Zeitpunkt der ersten Befragung in etwa gleich gute Chancen wie Männer ohne Kind auf eine adäquate Beschäftigung. Auch der nachteilige Effekt einer vorherigen Berufsausbildung wurde schwächer. Hier spiegelt sich möglicherweise auch die insgesamt etwas besser verlaufene Berufseinmündung des Jahrgangs 2001 (vgl. Briedis/Minks 2004).

Die Bedeutung von Auslandserfahrungen hat sich zwischen 1997 und 2001 ebenfalls verringert, der Stellenwert fachnaher Erwerbstätigkeit während des Studiums ist hingegen gestiegen. Möglicherweise konnten sich die Absolventen des Jahres 2001 aufgrund der stärkeren Verbreitung von Auslandserfahrungen damit schon nicht mehr so stark gegenüber ihren Kommilitonen absetzen. Auch Verbindungen in die berufliche Praxis aus der

Examenszeit oder einem Praktikum während des Studiums waren für den Jahrgang 2001 wichtiger. Zusammen mit der größeren Bedeutung der fachnahen Erwerbstätigkeit betont dieses Ergebnis den hohen Stellenwert einer frühzeitigen Orientierung auf die beruflichen Felder. Bei einem 2001 knapperen Angebot an Hochschulabsolventen und starker Nachfrage nach akademischen Qualifikationen versuchen Arbeitgeber möglicherweise auch stärker, gute Absolventen frühzeitig an sich zu binden und über Praxiskontakte aus dem Studium zu rekrutieren.

6.2 Fachspezifische Modelle: Magister und Wirtschaftswissenschaftler

Das Risiko, eine inadäquate Beschäftigung aufnehmen zu müssen, ist in einigen Fachrichtungen deutlich höher als im Durchschnitt (siehe Tabelle 2), vor allem für Absolventen von Studienfächern, die vor allem mit dem Magisterabschluss enden, sowie für Absolventen der Wirtschaftswissenschaften. Diese beiden Gruppen können als Exponenten unterschiedlicher Wissenschafts- und Studienkulturen stehen.

Für die Magisterabsolventen überrascht der hohe Anteil von Inadäquanz nicht, wird die Diskussion um überqualifizierte Akademiker doch vor allem am Beispiel der geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächer, die zum Magister ausbilden, geführt. Dabei sehen sich immerhin fast zwei Drittel der Magisterabsolventen des Jahrgangs 2001 nach etwa zwölf Monaten durchaus adäquat beschäftigt. Allerdings sind auch viele Wirtschaftswissenschaftler unterwertig beschäftigt, wobei es zwischen Fachhochschul- und Universitätsabsolventen erkennbare Unterschiede gibt (vgl. Tabelle 2). Das Argument einer mangelnden Passung zwischen Studium und beruflichen Einsatzfeldern greift hier nicht. Möglicherweise könnten im Bereich der Wirtschaftswissenschaften diffuse Qualifikationsvoraussetzungen eine Rolle spielen, die etwa dazu führen, dass auch auf Sachbearbeitungspositionen Hochschulabsolventen eingesetzt werden, die dann mit Absolventen beruflicher Ausbildungen konkurrieren oder diese verdrängen. Auch hohe Karriereerwartungen seitens der Absolventen könnten zur Enttäuschung über die in der ersten Zeit nach dem Abschluss ausgeübten Tätigkeiten führen. Ein starker Zusammenhang zwischen der beruflichen Zufriedenheit und der Positions- und Niveauadäquanz deutet darauf hin.

Für beide Gruppen wurden getrennte multivariate Modelle mit den Variablen des Gesamtmodells geschätzt (s. Tabelle 4). Für die Wirtschaftswissenschaftler spielen die Abschlussnote des Studiums und die Bildungsherkunft (zumindest im Jahrgang 1997 signifikant) eine wichtige Rolle. Die Studiendauer hat hingegen bei den Wirtschaftswissenschaftlern keinen Einfluss. Im Jahr 1997 unterscheiden sie sich darin von den Tendenzen des Gesamtmodells.

Die Wirtschaftswissenschaftler aus Fachhochschulen sind noch stärker von inadäquater Beschäftigung betroffen. Dieser Effekt wird vor allem für den Jahrgang 2001 sichtbar, wo 19% der universitären Wirtschaftswissenschaftler, aber 33% der Absolventen von Fachhochschulen eine inadäquate Tätigkeit ausüben, letztere überwiegend als qualifizierte oder ausführende Angestellte. Gegenüber 1997 konnten aus dem Jahrgang 2001 vor allem die Absolventen der universitären Studiengänge häufiger in adäquate Positionen kommen.

Die Unterschiede zwischen den beiden Jahrgängen können auf die unterschiedliche Situation bei der Berufseinmündung zurückgeführt werden. Während sich für Wirtschaftswissenschaftler aus dem Jahrgang 1997 regionale Mobilität und hohes berufliches Engagement noch auszahlen, sind diese Faktoren für den Jahrgang 2001 nicht mehr ausschlaggebend. Dies kann ein Indiz dafür sein, dass diese Merkmale so weit vorausgesetzt werden, dass sie auf die Beschäftigungsadäquanz nicht (mehr) einwirken. Auch eine verbesserte Arbeitsmarktlage kann hier wirksam geworden sein. Praxiskontakte aus dem Studium sind hingegen deutlich wichtiger geworden, um eine adäquate Beschäftigung zu finden. Bemerkenswert ist, dass trotz der insgesamt besseren Bedingungen beim Berufseintritt für Wirtschaftswissenschaftler des Jahrgangs 2001 der Geschlechtseffekt signifikant wird. Männer konnten demnach etwas häufiger eine adäquate Beschäftigung aufnehmen. Vermittlungsbemühungen von Eltern und Bekannten wirken, ähnlich wie im Gesamtmodell, negativ.

Für die Magisterabsolventen ist es ebenfalls die Abschlussnote, die einen starken Einfluss ausübt. Anders als bei den Wirtschaftswissenschaftlern aber erhöht bei ihnen vor allem die frühe Orientierung auf das Beschäftigungssystem die Chance auf eine adäquate Tätigkeit. Insbesondere fachnahe Erwerbstätigkeit im Studium wirkt sich positiv aus. Dass Praxiskontakte in der Examensphase für den Jahrgang 2001 an Bedeutung verloren haben, kann mit den besseren Bedingungen zusammenhängen. Der Ausweis fachnaher Tätigkeiten ist zwar wichtig geblieben; die 2001 herrschende starke Dynamik in den potentiellen Berufsfeldern, vor allem in den Medien, hat jedoch möglicherweise dazu geführt, dass direkte Kontakte aus dem Studium in dieser Phase weniger wichtig waren. Tendenziell seltener adäquat beschäftigt sind Magisterabsolventen mit einer Doppelqualifikation (berufliche Ausbildung nach der Hochschulreife). Hier übt möglicherweise die Option der Rückkehr in diesen Beruf einen Sog aus, wenn die Einmündung in eine adäquate Tätigkeit nicht rasch gelingt. Die Studiendauer ist, vergleichbar dem Gesamtmodell, nur für den Jahrgang 1997 ein relevanter Faktor gewesen. Bildungsherkunft und Geschlecht schließlich machen sich bei den Magisterabsolventen in keinem der beiden Jahrgänge bemerkbar.

Tabelle 4: Determinanten der Chance einer vertikal adäquaten Beschäftigung (Magister und Wirtschaftswissenschaftler, Logistische Regression*)

	Wirtschaftswissenschaftliche Studiengänge (Uni und FH)		Magister-Studiengänge	
	1997	2001	1997	2001
Akademisches Elternhaus	1,79**	1,28	0,84	0,76
Mann	1,32	1,48 *	1,16	1,22
Eigene(s) Kind(er)	0,81	0,98	1,29	1,29
Abiturnote (gespiegelt) ¹⁾	1,02	1,01	1,04 *	1,00
<i>Referenz: ohne Ausbildung</i>				
Ausbildung vor/mit Abitur	0,70	0,78	0,58	0,70
Ausbildung nach Abitur	0,63 *	0,98	0,36**	0,48 *
Abschlussnote (gespiegelt) ¹⁾	1,08**	1,09**	1,06 *	1,06**
Fachstudiendauer (in Fachsemestern)	0,97	1,00	0,90**	0,99
Fachhochschulabsolventen	0,63	0,38**	—	—
Fachnah beschäftigt im Studium	1,16	1,23	1,80 *	2,18**
Auslandserfahrungen	1,34	0,93	2,48**	1,17
Praxiskontakte aus Studium	1,14	2,19**	4,20 *	1,95
Vermittlung Eltern/Freunde	0,41**	0,38**	0,59	0,54
Regionale Mobilität	1,64 *	1,10	1,41	1,59
Einsatz im Beruf	1,68**	1,16	1,21	2,57**
n	713	725	333	403
Mc Faddens Pseudo-R ² ²⁾	0,11	0,09	0,16	0,11
Adj. Count R ² ⁴⁾	0,11	0,01	0,22	0,13
AIC ³⁾	1,161	1,007	1,204	1,140

Abhängige Variable: 1 = vertikal adäquate Stelle ca. 12 Monate nach Studienabschluss

0 = vertikal inadäquate Stelle ca. 12 Monate nach Studienabschluss

* Berichtet werden Odds Ratios.

Signifikanzniveau: * = $p < 0,05$, ** = $p < 0,01$

¹⁾ Notenwerte gespiegelt: höhere Werte bedeuten bessere Noten

²⁾ Anpassungsmaß, das zwischen 0 und 1 liegt. Höhere Werte signalisieren bessere Modellanpassung. Eine dem R² der linearen Regression entsprechende Interpretation ist jedoch nicht möglich.

³⁾ Misst die relative Übereinstimmung von Modell und Daten. Abnehmende Werte zeigen eine Verbesserung des Modells an (vgl. Long 1997: 109f).

⁴⁾ Gibt an, um wie viel Prozent sich die Fehler bei der Vorhersage durch die Kenntnis der unabhängigen Variablen verringern im Vergleich zur Vorhersage anhand der häufigsten Kategorie der abhängigen Variablen.

Quelle: HIS Absolventenpanel 1997, 2001

Magisterabsolventen haben eine etwas größere Chance, durch eine geeignete Studiengestaltung, vor allem durch einen frühzeitigen Aufbau von Praxiskontakten (der vermutlich zum Aufbau wichtiger Schlüsselqualifikationen beiträgt) ihre Chancen auf eine adäquate Erwerbstätigkeit zu erhöhen. Bei Wirtschaftswissenschaftlern wirken zwar auch Studienmerkmale, vor allem die Abschlussnote. Hier spielen jedoch darüber hinaus Faktoren wie Geschlecht und Bildungsherkunft eine Rolle.

Bemerkenswert ist, dass regionale Mobilität nur bei den Wirtschaftswissenschaftlern des Jahrgangs 1997 einen signifikanten Einfluss hat. Entweder verlangt der jeweilige Facharbeitsmarkt den Absolventen keine regionale Mobilität ab oder die Entscheidung fällt im Zweifel doch eher für den inadäquaten Arbeitsplatz, der subjektiv andere Vorteile mit sich bringt. Auf letzteres deutet auch eine Untersuchung der Gründe für die Stellenwahl hin, nach der regionale Bindung und familiäre Gründe für nicht adäquat Beschäftigte etwas wichtiger bei der Stellenentscheidung waren.

7 Zusammenfassung und Resümee

Insgesamt unterstreichen die Ergebnisse, dass die meisten Hochschulabsolventen gute Chancen haben, zu einem frühen Zeitpunkt und mit dauerhafter Perspektive eine adäquate Beschäftigung aufzunehmen. Die große Mehrheit der Hochschulabsolventen weist bereits nach einem Jahr eine vertikal adäquate Beschäftigung auf, etwa 10% sind gänzlich inadäquat, weitere 5% sind lediglich horizontal angemessen beschäftigt. Dies kann als Unterstützung für das hochschulpolitische Ziel einer Erhöhung der Absolventenzahlen und -quoten interpretiert werden. Offenbar ist der Arbeitsmarkt für die adäquate Beschäftigung von Akademikern aufnahmefähig, und offenbar sind auch die Hochschulabsolventen in der Lage und bereit, gegebenenfalls jenseits ihrer fachlichen Qualifikationen adäquat tätig zu werden.

Entscheidend ist der Berufseinstieg: Wer zu Beginn eine adäquate Tätigkeit aufnimmt, übt eine solche mit hoher Wahrscheinlichkeit auch fünf Jahre später noch aus. Umgekehrt lässt sich aber nicht sagen, dass eine zunächst inadäquate Beschäftigung diesen Status auch langfristig determiniert. Deutlich wurde auch, dass das Risiko unterwertiger Beschäftigung sehr stark von der studierten Fachrichtung abhängt: Inadäquate Beschäftigung ist somit nicht das Problem der Hochschulabsolventen, sondern das Problem der Absolventen bestimmter Fachrichtungen. Mit den Arbeitsmarktbedingungen für die jeweilige Absolventenkohorte variiert auch das Maß an inadäquater Beschäftigung.

Die Hochschulen können über die Studiengestaltung, insbesondere durch Möglichkeiten, berufsfeldbezogene Kontakte und Erfahrungen zu sammeln, die Absolventen bei der Suche nach einer adäquaten Tätigkeit unterstützen. Mit der Studienstruktureform wird ihnen das ohnehin abverlangt. Ob und in welcher Weise diese auf die Beschäftigungsadäquanz wirken, wird sich mit künftigen Absolventenbefragungen beurteilen lassen.

Wie die Schätzmodelle zeigen, beeinflussen verschiedene Faktoren die Wahrscheinlichkeit, eine adäquate Beschäftigung aufzunehmen: langfristig wirkende bildungsbiographische Merkmale, Herkunfts- wie Geschlechtseffekte sowie Charakteristika des Studienverlaufs und des Berufsübergangs. Der starke Einfluss der Abschlussnote sowie (etwas schwächer) einer kurzen Studiendauer bestätigen die Signaleffekttheorien, nach denen von solchen Merkmalen wichtige Informationen für Arbeitgeber ausgehen. Auch Vermutungen der Netzwerktheorien werden durch die Ergebnisse zumindest teilweise bestätigt: Die Studiengestaltung im Hinblick auf Praxiskontakte sowie fachnahe studentische Erwerbstätigkeit unterstreichen die Bedeutung von eigenen, direkten Kontakten in das zukünftige Berufsfeld. Dagegen ist eine deutlich nachteilige Wirkung auf die Adäquanz zu beobachten, wenn eine Stelle von Eltern oder Freunden vermittelt wurde. Absolventen mit vorheriger Ausbildung haben tendenziell schlechtere Chancen. Dies muss jedoch nicht unbedingt den Schluss nahe legen, dass sich solche Werdegänge nicht „lohnen“. Zum einen sind die Effekte teilweise nicht sehr stark, zum anderen könnten sich Aufstiegsambitionen unter Umständen erst zu einem späteren Zeitpunkt realisieren.

Außerdem weisen die auch im Hinblick auf die Adäquanz erkennbaren Arbeitsmarkttrigiditäten für junge Mütter sowie die teilweise geringeren Chancen der Absolventen mit vorheriger Ausbildung darauf hin, dass Bildungs- und Erwerbsverläufe mit Unterbrechungen oder Umwegen nachteilig für die Chancen auf adäquate Beschäftigung sind.

Literatur

Briedis, Kolja und Minks, Karl-Heinz (2004): Zwischen Hochschule und Arbeitsmarkt. Eine Befragung der Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen des Prüfungsjahres 2001. HIS Hochschulplanung, Bd. 169, Hannover: HIS

Brüderl, Joseph; Hinz, Thomas und Jungbauer-Gans (1996): Langfristig erfolgreich. Münchner Soziologinnen und Soziologen auf dem Arbeitsmarkt. In: *Soziologie* 3, S. 5–23

Büchel, Felix (1996): Der hohe Anteil an unterwertig Beschäftigten bei jüngeren Akademikern: Karrierezeitpunkt- oder Strukturwandel-Effekt? In: *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* 29, S. 279–294

Büchel, Felix (1997): Berufseinmündung und erste Karrierephase von Akademikern mit einer beruflichen Zusatzqualifikation. Ein Beitrag zur bildungspolitischen Kontroverse ‚HIS vs. Büchel/Helberger‘. In: *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* 30 (3), S. 620–634

Büchel, Felix (1998): *Zuviel gelernt? Ausbildungsinadäquate Erwerbstätigkeit in Deutschland*. Berlin: Bertelsmann

Büchel, Felix und Matiaske, Wenzel (1996): Die Ausbildungsadäquanz der Beschäftigung bei Hochschulanfängern mit Fachhochschul- oder Hochschulabschluss. *Konjunkturpolitik* 42: 1, S. 53–77

Büchel, Felix und Mertens, Antje (2000): Overeducation, undereducation and the theory of career mobility. Discussion Paper No. 195. Bonn: IZA

Burkhardt, Anke; Schomburg, Harald; Teichler, Ulrich (2000): *Hochschulstudium und Beruf. Ergebnisse von Absolventenstudien*. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung

Jensen, Uwe; Gartner, Hermann und Rässler, Susanne (2006): Measuring overeducation with earnings frontiers and multiply imputed censored income data. IAB Discussion Paper 11/2006. Quelle: <http://doku.iab.de/discussionpapers/2006/dp1106.pdf> (Stand 11.10.2006)

Kerst, Christian und Minks, Karl-Heinz (2005): Fünf Jahre nach Studienabschluss. Berufsverlauf und aktuelle Situation von Hochschulabsolventinnen und -absolventen des Prüfungsjahrgangs 1997. HIS-Hochschulplanung, Band 173, Hannover: HIS

Kerst, Christian und Minks, Karl-Heinz (2005a): Selbständigkeit und Unternehmensgründung von Hochschulabsolventen fünf Jahre nach dem Studium. HIS Kurzinformation A8/2005, Hannover: HIS

Konsortium Bildungsberichterstattung (2006): *Bildung in Deutschland. Ein indikatoren-gestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration*. Bielefeld: W. Bertelsmann

Long, Scott J. (1997): *Regression Models for Categorical and Limited Dependent Variables*. Thousand Oaks: Sage

Minks, Karl-Heinz und Schaeper, Hilde (2002): Modernisierung der Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft und Beschäftigung von Hochschulabsolventen. Ergebnisse aus Längsschnittuntersuchungen zur beruflichen Integration von Hochschulabsolventinnen und -absolventen. HIS-Hochschulplanung, Band 159, Hannover: HIS

Plicht, Hannelore; Schober, Karen und Schreyer, Franziska (1994): Zur Ausbildungsadäquanz der Beschäftigung von Hochschulabsolventinnen und -absolventen. Versuch einer Quantifizierung anhand der Mikrozensen 1985 bis 1991. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 28, S. 177–204

Pollmann-Schult (2006): Unterwertige Beschäftigung im Berufsverlauf. Frankfurt am Main: Europäischer Verlag der Wissenschaften

Reimer, David (2002): Der Berufserfolg von Universitätsabsolventinnen und Universitätsabsolventen. Eine empirische Untersuchung am Beispiel der Absolventinnen und Absolventen der sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Mannheim. Diplomarbeit an der Universität Mannheim. Internetquelle: http://www.sowi.uni-mannheim.de/lehrstuehle/lessm/absol_2001.html (29.08.2006)

Schlegelmilch, Cordia (1987): Taxifahrer Dr. phil. Opladen: Leske + Budrich

Schröder, Jette (2002): Der Berufseinstieg von Universitätsabsolventinnen und -absolventen. Eine empirische Untersuchung am Beispiel der Absolventinnen und Absolventen der sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Mannheim. Diplomarbeit an der Universität Mannheim. Internetquelle: http://www.sowi.uni-mannheim.de/lehrstuehle/lessm/absol_2001.html, (29.08.2006)

Weischenberg, Siegfried; Malik, Maja und Scholl, Armin (2006): Journalismus in Deutschland 2005. In: Media Perspektiven 7/2006, S. 346–361

Willich, Julia und Minks, Karl-Heinz (2004): Die Rolle der Hochschulen bei der beruflichen Weiterbildung von Hochschulabsolventen. HIS Kurzinformation A7/2004, Hannover: HIS

Stefanie Fehse studiert Diplom-Soziologie an der Universität Bielefeld und ist für das „Bielefelder Absolventen- und Studierenden-Panel der Fakultät für Soziologie“ (BASS) sowie das DFG-Projekt „Politikberatung als diskursive Politikgestaltung“ tätig.

Dr. Christian Kerst ist als wissenschaftlicher Mitarbeiter des Hochschul-Information-Systems (HIS) Hannover am HIS-Absolventenpanel sowie am HIS-Beitrag zur nationalen Bildungsberichterstattung beteiligt.

Anschrift der Verfasser:

Stefanie Fehse, Christian Kerst
HIS Hochschul-Information-System GmbH
Goseriede 9
30159 Hannover
Fehse@his.de, Kerst@his.de

Anhang

Tab A1: Zuordnungsvorschrift: Vertikale Adäquanz

Job-Anforderungs-niveau	Positionsadäquanz (Position)	Niveauadäquanz (Niveau der Arbeitsaufgaben)				
		1 auf jeden Fall	2	3	4	5 auf keinen Fall
Hochschulabschluss zwingend erforderlich	1 auf jeden Fall					
	2					
	3					
	4					
	5 auf keinen Fall					
Hochschulabschluss die Regel	1 auf jeden Fall					
	2					
	3					
	4					
	5 auf keinen Fall					
Hochschulabschluss von Vorteil, aber nicht die Regel	1 auf jeden Fall					
	2					
	3					
	4					
	5 auf keinen Fall					
Hochschulabschluss ohne Bedeutung	1 auf jeden Fall					
	2					
	3					
	4					
	5 auf keinen Fall					

■ vertikal adäquat
 ■ vertikal adäquat, wenn berufliche Stellung Leitende und/oder wissenschaftliche Angestellte, Selbständige in freien Berufen sowie mit Werk-/Honorarvertrag, selbständige Unternehmer, Beamte im höheren und gehobenen Dienst
 ■ vertikal inadäquat

Tabelle A2: Vertikale und horizontale Adäquanz

Vertikale Adäquanz	Horizontale Adäquanz	
	adäquat (Fachadäquanz : 1 oder 2)	inadäquat (Fachadäquanz: 3, 4 oder 5)
adäquat	volladäquat	nur vertikal adäquat
inadäquat	nur fachadäquat	inadäquat

Tabelle A3: Übersicht der unabhängigen Variablen

Variable	Definition	Gesamt	Wirtschafts- wissenschaften	Magister
1. Bildungsherkunft, Geschlecht, eigene Kinder				
Akademisches Elternhaus	Vater oder Mutter mit Fachhochschul- oder Universitätsabschluss 0 = nein 1 = ja	✓	✓	✓
Geschlecht	0 = weiblich 1 = männlich		✓	✓
Eigene Kinder	0 = nein 1 = ja		✓	✓
Mann mit Kind	0 = nein 1 = ja	✓		
Frau ohne Kind	0 = nein 1 = ja	✓		
Frau mit Kind	0 = nein 1 = ja	✓		
2.1 Vor dem Studium erworbene Qualifikationen				
Abschlussnote	Abschlussnote von 1 bis 4 mit einer Nachkommastelle (im Modell gespiegelt, d. h.: hohe Werte = bessere Note) (DDR-Abiturprädikate wurden umkodiert)	✓	✓	✓
Berufsausbildung vor Studium	1 = vor oder mit Reifeerwerb 2 = nach Reifeerwerb 3 = keine Referenzkategorie: 3	✓	✓	✓
2.2 Merkmale des absolvierten Studiums				
Studienfachgruppen	1 = Ingenieurwissenschaften, FH 2 = Wirtschaftswissenschaften, FH 3 = Sozialwesen, FH 4 = Sonstige, FH 5 = Ingenieurwissenschaften, Uni 6 = Naturwissenschaften, Pharma, Uni 7 = Mathe, Informatik, Uni 8 = Medizin (Human-, Zahn-, Tiermedizin) 9 = Rechtswissenschaften, Uni 10 = Wirtschaftswissenschaften, Uni 11 = Lehramt 12 = Magister 13 = Sonstige, Uni Referenzkategorie: 8 = Medizin	✓		
Fachsemester	Anzahl Fachsemester		✓	✓

Tabelle A3, Fortsetzung

Variable	Definition	Gesamt	Wirtschaftswissenschaften	Magister
Fachsemester, Quantile	1 : $0 \leq x \leq 0,33$ -Quantil 2: $0,33$ -Quantil $< x \leq 0,66$ -Quantil 3: $0,66$ -Quantil $< x \leq 1$ Referenzkategorie: 2	✓		
Hochschulart	0 = Uni 1 = FH		✓	
Abschlussnote	Abschlussnote von 1 bis 4 mit einer Nachkommastelle (im Modell gespiegelt, d. h.: hohe Werte = bessere Note)	✓	✓	✓
2.3 Zusatzqualifikationen durch Tätigkeiten im und nach dem Studium				
Fachnahes Jobben	Fachnah tätig während größerer Teile des Studiums 0 = nein 1 = ja	✓	✓	✓
Auslandserfahrungen	0 = nicht genannt 1 = genannt	✓	✓	✓
3.1 Merkmale der Stellensuche (Sozialkapital)				
Im Studium erworbene Praxiskontakte	Jetzige Arbeitsstelle gefunden durch bestehende Verbindungen aufgrund eines Praktikums oder aufgrund der Examensarbeit 0 = nicht genannt; 1 = genannt	✓	✓	✓
Vermittlung von Eltern oder Freunden	Jetzige Arbeitsstelle gefunden durch Vermittlung von Eltern oder Freunden 0 = nicht genannt; 1 = genannt	✓	✓	✓
3.2 Berufliches Engagement				
Regionale Mobilität	0 = nicht genannt; 1 = genannt	✓	✓	✓
Einsatz im Beruf	0 = nicht genannt; 1 = genannt	✓	✓	✓